

«Zuschauen, ohne die Erwartung zu haben, alles zu verstehen»

Biel Was geschieht, wenn wir gestört werden, wenn wir straucheln? Susanne Mueller Nelson untersucht dies in ihrem neuen Tanzstück, das sich vor Publikum entwickelt, mit der Tänzerin Katja Munker.

Interview: Simone K. Rohner

Susanne Mueller Nelson, Ihr neues Tanzstück heisst «Unordnen». Ist es ein Plädoyer fürs Chaos?

Susanne Mueller Nelson: Wir verwenden den Begriff Chaos eigentlich nie. Beim Begriff Chaos hat man sofort die Unordnung vor Augen. Uns geht es aber ums «Unordnen», den Vorgang, den wir aktiv herstellen. Was passiert, wenn man etwas nicht festlegt? Was passiert, wenn wir diesen Prozess als Prinzip in den Raum stellen und damit arbeiten? Es ist auch ein Plädoyer für das Sich-Einlassen, das Sich-Aussetzen. Wir lernen ja übers «Unordnen». Nehmen wir ein Kind. Es lernt laufen, indem es so oft umfällt, bis es lernt, was es fürs Stehen und Laufen tun muss. Und nicht, indem es die Eltern beibringen. Aus dem «Unordnen» entstehen so ungeahnte Möglichkeiten.

Wir leben in einer Zeit, in der alles möglichst sicher sein soll. Ihr Stück scheint sich da quer zu stellen. Es klingt nach Risiko, nach Unberechenbarkeit – warum ist diese Auseinandersetzung für Sie wichtig?

Wir setzen uns speziell auf der körperlichen Ebene damit auseinander. Es geht darum, wie wir zusammenfinden auf der Bühne, wie wir kommunizieren. Man muss sich nicht immer einig sein dabei. Das bedeutet, dass das Zusammenspiel immer wieder anders ist. Das ist das Leben. Auch da muss man die Dinge immer wieder neu anschauen. Wir Menschen wollen aber Sicherheit.

Dieses Streben nach Sicherheit ist auch ein Verlangen nach Kontrolle.

Ja, genau. Ich bin durch den Spitzensport (Rhythmische Sportgymnastik, Anm. d. Red.) so aufgewachsen, die Kontrolle zu haben. Der Ball musste immer im exakt gleichen Moment wieder runter kommen. Schaut man es sich aber genau an, heisst das, ich muss mit den kleinsten Nuancen umgehen können. Wenn der Ball nicht genau so runterkommt, wie vorgesehen, muss ich reagieren, um die Kontrolle über den Ball zu behalten. Das Gleiche gilt für das Gleichgewicht des Körpers. Man denkt, man habe Stabilität durch das fest verankert sein. Etwas, das starr ist, fällt aber eher um. Etwas, das beweglich ist, kann sich immer wieder auffangen. Diese Haltung in alle Lebensbereiche einzubeziehen, wäre ideal.

Das hat viel mit Ihrem Stück zu tun.

Und vor Publikum stellt sich diese Frage auch noch einmal. Kann ich dort auch so dynamisch bleiben und nicht einfach ein «sicheres» Bewegungsrepertoire wiederholen, das vielleicht am Abend vorher gut funktioniert hat. Dazu braucht es Wachheit, Gelassenheit und gleichzeitig Präzision.

Wie sah der Entstehungsprozess hinter dem Tanzstück aus?

Es war ein sehr langer Prozess von fast vier Jahren. Am Anfang stand die Auseinandersetzung im Umgang mit den Themen Widerfahrnis und das Gestört-Werden auf der Körper- und Bewegungsebene. Wenn einem etwas widerfährt, so ist das ja immer eine Mischung aus körperlichem Empfinden und inneren Selbstgesprächen – bewusst und unbewusst. Dadurch entstand die Idee, neben der Bewegung auch mit Sprache und Text zu arbeiten, um diesen inneren Gedanken Ausdruck zu verleihen. Später ergab sich aus dem Prozess heraus das Bedürfnis, mit Objekten zu arbeiten, um dem Haptischen in der sinnlichen Erfahrung eine grössere Bedeutung zu verleihen. Dann mussten wir die Struktur und Form finden, die diese Themen



Ausdauer und Vertrauen: Susanne Mueller Nelson fand vom Spitzensport zum Tanz. TANJA LANDER

lesbar und erlebbar machen für das Publikum. Nach vielen Versuchen haben wir dann zur jetzigen Form gefunden. Einer Art Spiel, in dem wir uns gegenseitig stören durch Aufträge, die die jeweils andere versucht zu erfüllen. Dabei wird die Herausforderung immer grösser. Das findet live vor dem Publikum statt. Dieses wird so langsam ins Spiel eingeführt.

Sie stören das Publikum?

Nein, es spielt selbst nicht mit. Es ist etwa so, als wenn man zuschaut, wie ein Tanzstück entsteht. Die Choreografin gibt der Tänzerin Anweisungen, die diese ausführt. Diese Rollen vermischen sich bei uns aber und die Frage danach, wer die Macht hat, wird aufgeworfen.

Wie probt man ein Stück, das von der Improvisation lebt?

Es ist improvisiert, aber so strukturiert,

dass es zwar viel Spielraum lässt, aber trotzdem eine Dramaturgie erkennen lässt. Man kann es mit einem Maler vergleichen, der sich für einzelne Farben oder Muster entscheidet. Im Probenprozess haben wir uns abwechselnd Anweisungen füreinander gegeben. Aus dieser Übung ist schliesslich die Struktur fürs Stück entstanden. Eine Tänzerin, die improvisiert, gibt sich ja unbewusst auch Anweisungen. Diesen Vorgang machen wir sichtbar. Menschen, die drei Mal ins Stück kommen, werden die Struktur wiedererkennen, aber andere Bewegungen sehen.

Mit dem Stück werfen Sie auch die Frage auf, wer die Macht hat: Die Person, die Anweisungen gibt, oder diejenige, die diese ausführt? Für ein solches Stück muss man grosses Vertrauen in die Partnerin haben.

Ja, sehr. Dieses Stück ist nur dann möglich. Dieses Vertrauen haben wir über die Probenzeit aufgebaut. Ich hoffe, dass das Publikum spürt, dass Vertrauen da ist, auch wenn wir uns herausfordern.

Was haben Sie durch diese Arbeit Neues gelernt?

Ich bin in mein Schaffen noch eine Stufe tiefer hineingekommen. Tiefer in die Bewegung, ins Suchen. Nicht aus dem Machen etwas kreieren, sondern aus dem Zuhören.

Sie beschreiben Ihr Stück als «Versuch, menschliches Handeln und Sinnstiften in unberechenbaren Situationen beobachtbar zu machen.» Können Sie eine eigene Erfahrung erzählen dazu?

Da gab es eine Situation, die wir einmal in einer Probenpause im Lago Lodge

beobachtet haben. Ein Kleinkind hat immer wieder einen Becher auf seinen Fuss gestülpt. Eigentlich ist ein Becher ja dazu da, um daraus zu trinken. Das macht Sinn. Für das Kind machte sein Handeln aber Sinn, weil die Form des Bechers so gut auf den Fuss passte. Auch im Tanz suchen wir immer nach dem Sinn der Bewegungen und der Abläufe.

Wann hilft Ihnen Ihre «Herkunft» aus dem Spitzensport und wann steht sie Ihnen im Weg?

Die Ausdauer hilft sicher. Sich Risiken auszusetzen und dabei die Nerven und das Vertrauen zu behalten. Wenn aber das Bestreben nach dem Gewinnen hochkommt, dann ist es nicht gut. Nach meiner Sportkarriere, als ich mich dem Tanz gewidmet habe, habe ich mich gefreut, dass das Gewinnen nicht mehr im Vordergrund stand. Aber die eigenen Muster bleiben natürlich. Der Anspruch auf Perfektion bleibt.

Wie steuern Sie dagegen?

Mit bewusstem Atmen, Meditation, Loslassen. Oder auch mal so richtig mit Austoben und die Neugier und die Lust in den Vordergrund stellen. Zu zweit auf der Bühne zu stehen, hilft. Meine Tanzpartnerin kam vom Feldenkrais zum Tanz. Wir ergänzen uns gut.

Sie haben sich für das Stück mit dem Straucheln befasst über längere Zeit. Dem Straucheln liegt auch das Scheitern inne. Wir leben in einer Kultur, in der Herausforderungen erst zugegeben werden, wenn sie erfolgreich bewältigt wurden. Ein Straucheln soll möglichst unter dem Deckel gehalten werden. Ist das Straucheln ein Thema, das Sie schon lange beschäftigt?

Ich glaube, dadurch, dass ich schon lange improvisiere, war es schon immer Thema. Wie nutze ich eine Situation um? Zum Beispiel, wenn ich stolpere. Manchmal kommt das Thema aber auf philosophischer Ebene hinein. Straucheln kriert eine Lücke, weil etwas nicht wie erwartet läuft. Dann entsteht eine Leere, ein Bruch. Diese Themen kamen auch bei meinem letzten Solostück vor.

Das Publikum soll nicht mitbekommen, wenn das passiert.

Eine gefühlt unstimmgige Bewegung an einer Stelle im Stück macht vielleicht keinen Sinn zuerst. Wenn man die Bewegung aber zu einem anderen Zeitpunkt wiederholt, ergibt sie plötzlich Sinn, weil beispielsweise dann meine Partnerin dort steht. Im Leben ist es ja auch oft so. Durch ein Straucheln können Möglichkeiten entstehen, die es sonst nicht geben würde. Man verletzt sich, kann nicht weitermachen wie zuvor. Jahre später wird einem dann bewusst, dass wenn man da nicht diese Pause gehabt hätte, nicht jenes Buch gelesen hätte, wäre man dadurch auch nie auf eine bestimmte Idee gekommen.

Sie geben auch Kurse. Einer davon heisst «Die Kunst des Zuschauens». Können Sie mir einen Tipp geben fürs bessere Zuschauen Ihres Stücks?

Zuerst muss man sich bewusst werden, wie man schaut. Dann geht es darum, wie man den Blick öffnen kann. Schauen, ohne direkt einzuordnen. Es geht darum, dass man zuschaut, ohne dass man die Erwartung hat, alles zu verstehen. Und dass man sich aussetzt.

Info: «Unordnen» von und mit Susanne Mueller Nelson und Katja Munker, Premiere am Freitag, 17. Juni, um 20 Uhr, Vorstellungen am 18. Juni, 20 Uhr, und 19. Juni, 18 Uhr, am Rennweg 26, Biel.